Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 12 (1908)

Artikel: Scipio Borghese

Autor: Preconi, Hector G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Scipio Borghese.

Nachbruck (ohne Quellenangabe) berboten.

Mit acht Abbilbungen.

Leit ben ersten Tagen bes neuen Jahres ist Scipio Borghese heimgekehrt in das Marmorhaus seiner Billa, die freilich nicht mehr den stolzen Namen trägt. Aber wenn auch der herrliche Park nun Billa Umberto heißt, so ist er doch das wahre Denkmal eines der größten Kirchenfürsten, und es war gezrecht, daß man ihn aus der Berbannung zurückberies, damit er nun auf immer inmitten der Pracht herrsche, die er selber geschaffen. Die Besucher der Gallerie, die seit dem 16. März wieder neueröffnet ist, werden im großen Saale des Erdgesschosses ftaunend vor ihm stehen bleiben.

Lorenzo Bernini, ber "Michelangelo bes Seicento", hat uns ben Karbinal ber-

uns den Kardinal berewigt. Die beiden Büsten gatten seiner Zeit als ein Bunder; später waren sie weniger bekannt, da die Familie Borghese sie eiserjüchtig behütete. Aber 1891 wollte das vornehme Geschlecht die Bilber des Ah-

nen verkaufen. Man brauchte Geld, und jedes Mittel schien gut genug, es zu beschaffen. Wenn die Berte für Stalien ge= rettet werden follten, fo mußte die Regierung fie erwerben; aber bamals ma= ren die magern Jahre, wo man felbft bie lächerlich geringe Summe bon gehn= taufend Franken nicht aus= geben fonnte. Der bama: lige Unterrichtsminister Pasquale Villari fand ein Mittel, um fie bem ftaat= lichen Besitz zu sichern. Die Afademie von Benedig, die als einziges Museum Italiens über einen fo großen

Raffenbestand verfügte, kaufte die Büsten, und seitzher standen sie neben den Bildern Tizians und Sezbaftianos, und die Werke des Benezianers Vittoria erblaßten in ihrer akademischen Kühle vor dem lezbendigen römischen Kirchensfürsten. Als dann die Villa

und die Sammlung der Familie an den Staat überging, erhob Professor Cantalamessa, der damals die "Accademia"
leitete und heute in der Borghese wiederum die Büsten hütet,
die Forderung, daß sie nach Rom gedracht würden; Corrado Ricci hat auch in diesem Falle alle direaufratischen Findernisse überwunden und den berechtigten Wunsch erfüllt. Die
venezianische Academie ist glänzend entschädigt worden: sie hat
ein Bildnis Lorenzo Lottos, eine herrliche "Anbetung" Jacopo
Bassanson und den Engel Gabriel aus einer Verkündigung
Vier Maria Pennachis erhalten, die einst in San Francesco
bella Vigna stand.

Ueber die Entstehung der beiden Büften berichtet eine nette Anekdote, die uns Balbinucci, der Biograph des Künstlers, überliesert hat und die in den Werken selber ihre Bestätigung und Ergänzung findet. "Schon hatte er die schöne Arbeit zu Ende geführt, als es das Unglück wollte, daß man im Marmor ein "Haar' fand, gerade auf der schönsten Stelle auf der Stirne; darüber wurde er höchst unwillig, da er in der Beshandlung des Marmors bereits eine wunderbare Fähigkeit angewandt hatte, und um sich selber und noch mehr dem Kardinal den Aerger zu ersparen, den die Ueberbringung einer solchen Nachricht verursachen mußte, ließ er sich einen Marmorblock von genügender Größe und von außgewählter Güte in sein Jimmer bringen, und ohne irgend jemand davon zu benachrichtigen, meißelte er im Verlause von fünfzehn Rächten, die er nur auf diese Arbeit verwandte, ein neues ähnliches Bildnis von nicht geringerer Schönheit als das erste." Der

Kardinal erkannte dann aber doch die Berschiedensheit des zweiten Werkes und erward, als er den wahren Grund erfuhr, auch die erste Büste. Bei einer solchen Arbeitsweise ist es allerdings nicht erstaunlich, daß Bernini fortwährend an Kopfschmerzen litt.

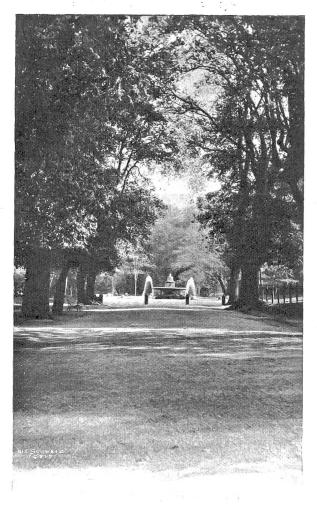
Die dunkle Aber auf ber Stirn läßt uns noch heute das Werk mit Siecherheit bestimmen. Aber auch wenn sie verschwunsen wäre, könnten wir nicht im Zweisel darüber bleisben. Denn der Genius

wiederholte fich nicht. Wenn er auch in der ein= famen nächtlichen Arbeit fich möglichft genau an bas ursprüngliche Werk hielt, so schuf er bennoch ein neues: die Abmefenheit bes lebenben Modells ließ ihn von einer Reihe fleiner Ginzelheiten abstrahieren, bie jede für fich faum be= achtet würde und die boch gujammen ben Charafter ber erften Bufte beftimmen. Es ift ein boberer Stil, etwas Feierliches in das zweite Bortrat hineinge= fommen, das als Runft= werk gewiß "von nicht geringerer Schönheit" als has erfte ift.



Bufte des Hardinals Scipio Borghefe von Lorengo Bernini (1598-1680) in ber Gallerie Borghefe zu Rom.

Dennoch fteben wir bor biefer erften Bufte mit ber un= glückseligen schwarzen Aber auf ber Stirn mit gang andern Empfindungen. Sier hören alle akademifchen Diskuffionen über Stil auf; das Leben felber fteht vor uns. Das ift ber mahre Grand Seigneur einer prunkvollen und fiegesbewußten Beit, ber, an Hulbigungen gewöhnt, feine Umgebung mit ber mohl= wollenden Ueberlegenheit des echten Ariftofraten behandelt. Der Kardinal ift etwa fünfzigjährig; bei der Bestimmung des Alters hat fich Balbinucci ficher verrechnet, ber bas Werk in die frühefte Zeit des Rünftlers fett. Die Muskulatur ift durch einen alles weich umfließenden Fettansatz gemilbert; der halboffene Mund verrät die afthmatischen Beschwerben, denen ber Rirchenfürst jedenfalls unterworfen war. Denn die hohen Herren biefes Sahrhunderts liebten und verftanden bas Bohl= leben: man ag und trank gut und ließ sich durch politische Beschwerden nicht ben humor verderben. So wurde man, wie



Villa Borghefe. Bartie aus bem Bart.

Carl Spitteler sagen würde, "satt und die und angenehm". Scipio Borghese hieß "das Entzücken Roms"; aus den klugen und lebhaften, aber in ihrer Fröhlichkeit wahrhaft sympathischen Augen seines Bildnisses spricht der ganze Mann zu uns. Es gibt überhaupt keine Marmorarbeit, die einen so unmittelbaren Gindruck der Lebenswahrheit macht. Der Raturalismus Berninis, der in die Bildhauerei kast die Methoden der Ban Syckeinsührte, hat hier einen Höcheunkt erreicht. Nur die Abstration von der Farbe wahrt die stilsstilche Größe — der packende Sindruck einer unmittelbar wiedergegebenen Eristenz ist dennond stärker als bei den Bachssiguren höchster und raffinierstester Kealistit.

Bernini ließ seine Modelle nicht "figen", sondern während ber Arbeit herumgehen; er mar felbft ein geschätter Caufeur und wußte seinem Bartner manchen Ausspruch und jede phyfioanomische Regung abzuloden, die er ftubieren wollte. Denn auf bas "Charafteriftische" fam es ihm an, auf bas, "was bie Natur nur gerade bem gegeben hatte, ber bor ihm ftand". Und gewiß konnte Bernini bei keinem bas Perfonliche fo genau treffen wie bei bem Rarbinal, ben er burch jahrelangen Berfehr gang genau kannte, ber ihn bon Beginn feiner Laufbahn an beschützt und gefordert hatte und ber in gang Rom als erfter Mäcen, als Freund alles Schönen, als bas "Entzücken" ber Stadt bekannt war. Noch nach dem Tode bes Kardinals befam der Meifter eine Gelegenheit, fein Andenken zu ehren. Für die von Scipio Borghese gum Gedachtnis bes Sieges am Beißen Berg gestiftete Kirche von Santa Maria bella Vit= toria meißelte er jene berühmte Gruppe der heiligen Therese

mit bem Seraph, wo der Marmor zart wie ein Lichtftrahl geworden ist und wo die ganze mystischessinnliche Seele des Jahrhunderts ihre höchste Berklärung gefunden hat.

Der Kardinal Scipio stammte aus den ältesten und vornehmsten Geschlechtern Koms; er vereinigte in sich die edelsten Traditionen großer Familien und konnte daher seine plögliche Erhebung an die Stelle des mächtigen Kardinal-Nepoten mit einer selbstverständlichen Gelassenheit aufnehmen, die schließlich nur ein gutes Recht in diesem Glücke erblickte. Sein Vater war Caffarelli, seine Mutter die Schwester Camillo Borgheses, der als Paul V. 1605 den Stuhl Petri bestieg. Nun wurde Scipio, der einzige Kleriker der Familie, zum offiziellen Nepoten befördert, erhielt den Kardinalshut und den Namen seiner Mutter.

Schon in den dunkeln Zeiten des Exils von Avignon taucht ein Borghese auf; er ift Erzbischof von Antivari und besucht im Namen Johannes' XXIII. Die italienischen Sofe. Später wohnte Die Familie in Siena, wo fie Die Bierliche Loggia bella Mercanzia am Palazzo Pubblico erbaute. Gin Borfahr bes Papftes, Don Agostino, erwarb bann von bem ewig gelb= bedürftigen Raifer Sigismund bas Recht, ben Reichsadler ins Bappen aufzunehmen, oberhalb des angestammten Drachen. 1515 wurde die Familie aus dem durch innere Rampfe ger= riffenen Siena verbannt; fie jog nach Rom, wo Bietro Borghese balb barauf Senator wurde und als folder ben Bertrag Leos X. mit seiner Beimatsstadt unterzeichnete, durch ben ber Friede zwischen den beiden Nachbarftaaten hergestellt marb. Dann kehrte bie Familie nach Siena gurud; aber schon ber Großvater Pauls V., Jacopo, wohnt wieder in Rom. Sein Sohn, Marcantonio Borghese, gilt bereits als einer der reich: ften Männer ber Stabt.

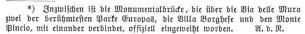
Das Glück ber Familie nahm aber erft mit ber Wahl Bauls V. seinen Lauf in die glänzenden Sohen ber Geschichte. Diefer Papft leitet nach ber Strenge ber erften Wegenrefor= mation eine neue Beriode ein, die für die Entwicklung ber Runft fehr bedeutsam wurde. Sie ift burch ben ausgebilbeten Nepotismus charafterifiert, der allerdings jest andere Formen annimmt als ein Sahrhundert früher unter ben Borgias, Ro= vere und Medici. Freilich konnte später Urban VIII., unter bem nach bem boshaften Chronisten Leti erst bas "wahre Feft des Nepotismus" begann, noch einmal den Plan auf= nehmen, das Bapfttum in feiner Familie erblich zu machen und feinen Nepoten fouverane Fürstentumer gu gründen. Dem Borghese waren solche Plane fremd. Auch laftete unter ihm noch nicht die gange Bucht ber fpatern prunthaften Sofhal= tung auf bem Bolke, ba er felber von haus aus ein großes Bermögen befag. Bir beurteilen im gangen diefe Epoche ficher zu schlecht; die Bapfte waren nicht schlechter, vielleicht manchmal beffer, als die übrigen Fürsten. Da ihre Regierungsdauer naturgemäß eine furze war, suchten fie fich mit Bauten großen Stils zu verewigen, bon benen doch nur ein Teil dem aus= schließlichen Vorteil ber Familie biente. Die Gründung ber vielen Kirchen erscheint uns heute überflüssig; aber die Zeit mochte anders darüber urteilen, wo man noch in der Rirche die Rendezvous bestellte und wo ber geiftliche Brunt jedes andere Schaufpiel übertraf. Daneben grundete biefe Beriobe eine Reihe von Spitalern, die jum Teil heute noch befteben, Bibliotheken, Runftsammlungen und Villen, die meift mit großer Liberalität bem Bublifum geöffnet wurden. Baul V. hat fich noch ein gang perfonliches Berdienst durch die Wiederherstellung der alten Wafferleitung Traians erworben, die von ihm ben Namen Acqua Baola erhielt.

Unter seiner Regierung war der Spiritus rector nicht nur für Politik, auch für die künftlerischen Unternehmungen der Kardinal Scipio, dem wir eben als seine persönliche Schöspfung die berühmte Villa verdanken. Sie war von Ankang an sein Lieblingsgedanke. Zuerst wollte er sie auf der Söhe des Quirinals anlegen; dann aber entschloß er sich, vor die Tore zu gehen, wo er weitern Raum zur Verfügung hatte. Vor

ber Porta Pinciana besaß die Familie ichon einige Garten. Mit großer Mühe und Beharrlichkeit erwarb Scipio nach und nach von ben Gigentumern die umliegenden Beingarten, ber Papft ichentte ihm das nötige Waffer, und all= mählich entstand so unter ben fun= bigen Augen bes herrn die größte Billa Roms. Auch Scipio Borghefe berichloß feinen Garten nicht; er öffnete ihn in fo weitgehender Beise, daß spätere Geschlichter, wahrscheinlich mit Unrecht, fogar ein Nutniegungsrecht des römi= schen Volkes auf die Villa fon= struieren wollten. Sie hat natur= lich in den Jahrhunderten Wand= lungen aller Urt burchgemacht: jede Zeit hat nach ihrem Beschmacke hinzugefügt, bis der heutige, von Statuen und Tempeln erfüllte Bart vollendet mar. Ceit ber Staat die Billa gefauft und ihr fogar einen anbern Namen gegeben hat, ift diese Umwand= lung noch energischer vor sich ge= gangen. Auf einer idhllischen Anhöhe erhebt fich, noch im Gerüft, ber Bau bes internationalen Land=

wirtschaftsinstituts, und eine mächtige Erdaufschüttung soll nächestens die Villa mit dem Pincio verbinden*). Die weiten Wiesen haben fast den Charakter eines Volksparks angenommen — aber noch bleibt die Villa das eigentliche Monument jener römischen Signorilität, die zwischen französischer Grazie und spanischer Gravitas die rechte Mitte hält.

Nachdem auch die Kunstsammlung der Familie Borghese in die Billa gebracht und öffentlich zugänglich wurde, mußte man den Verlust der Büsten des Kardinals doppelt schmerzlich empfinden. Denn die "Fimmlische und irdische Liebe" oder Raffaels Grablegung haben mit der Villa nichts zu tun; keine historische Tradition verbindet sie mit den Sälen, in denen sie jetzt ausgestellt werden. Unter allen Kunstschäpen des Hauses





Villa Borghefe. Maflepiosbrunnen.

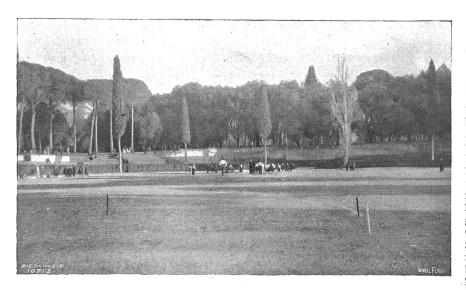
Borghese waren die beiden Buften die erften, die nach einer höhern Gerechtigfeit in dem vornehmen Cafino aufgeftellt wer= ben mußten. Sie werden eine gute Gefellschaft wiederfinden; von den Werken Berninis find einige der schönften bier ber= einigt, und jest kann bochftens noch St. Beter bem Cafino Borgheje den Rang ftreitig machen für die Ertenntnis diejes Meifters. Der Papft des Saufes, Paul V., ift in einer kleinen Bufte vertreten, die eine der erften Rraftproben des noch gang jungen Bernini war. Aus derselben Zeit stammt auch die reizende Gruppe von Apoll und Daphnis, eine frühe Vorahnung bes Rototo und ber Porzellanplaftif. Daneben fteht ber David, ben Bernini nach feiner eigenen Geftalt modelliert haben foll. Gin anderer Rardinal, ber fpater ben apostolischen Sit bestieg, Maffeo Barberini, hielt ihm mahrend ber Arbeit ben Spiegel bin. In diefer heroischen Figur, die jeden Mustel im Augenblick ber Tat anspannt, ift ein anderes Ideal der Zeit ver-

> förpert, das der vielseitige und allgewandte Jüngling ebenso treff= lich zu gestalten verftand. In einem andern Saale steht jett noch die Gruppe des Aeneas, der ben Bater Anchises auf ben Schultern aus dem brennenden Troia herausträgt, während ber fleine Julus fich ängstlich an ihn anschmiegt, so, wie es die Berse Bergils uns ergählen. Bielleicht wird eines Tages diese Samm= lung vollständig, wenn aus bem unzugänglichen Balaft der Röni= gin = Mutter auch der gewaltige Pluton hiehergebracht wird, ber die bebende Proserpina entführt. Dann erft wird es möglich fein, von ber Mannigfaltigfeit bes Rünftlers einen anschaulichen Gin= druck zu erhalten.

Das Haus Borghese war immer modern. Einer dieses edeln Stam=



Villa Borghefe. Brunnen mit ben bier Seepferben, angeblich von Lorengo Bernini,



Villa Borghefe. Sog, Biagga bi Siena.

Ueber den Farbensinn.

mes, Fürft Scipione Borghefe, hat lettes Jahr eine sportliche Leiftung ersten Ranges vollbracht und schickt fich jest an, auch im Wettbewerb um die Eroberung der Luft mitzuwirken. Sein Borfahr war einer ber wenigen römischen Fürsten, die sich aufrichtig an der burch Napoleon geschaffenen neuen Lage freuten. Diefer Fürft Ca= millo gewann im Jahre 1803 burch des nachmaligen Königs Murat Vermittlung die Hand ber Schwe= fter des Rorfen, Pauline Bona= partes. Er war ritterlich genug, bem Raifer auch im Unglück treu gu bleiben, und folgte ihm ins Exil von Elba. Dem fröhlichen Rardinal aus bem Seicento aber möchte man wünschen, daß er ne= ben einem andern Meifterwerfe Blat fände, neben ber schönen Bauline Canovas, der die Für= ftin in flaffischer Radtheit als Benus barftellen burfte.

Sector G. Preconi, Rom.

Nachbrud berboten.

Die moderne Naturwissenschaft ist mit Recht ftolg barauf, den Nachweis erbracht zu haben, daß die unzähligen Formen, in benen uns ber tierische Organismus entgegentritt, nicht immer die nämlichen, unveränderlichen gemesen find, fondern daß fie im Berlauf der Zeit durch äußere Ginfluffe vielfache Umwandlungen erfahren haben. Rach biefem wichtigen Befet fonnte man annehmen, daß auch die Funktionsäußerungen ber verschiedensten Organe des tierischen Körpers nicht zu allen Beiten die gleichen gewesen, sondern daß auch fie fich ver= ändert haben muffen, bevor fie auf der Stufe ihrer heutigen Leiftungsfähigkeit angelangt find. Gine folche Entwicklung und Umbildung ber funktionellen Tätigkeit des Auges wollten ver= schiedene Gelehrte durch fprachvergleichende Forschungen speziell für ben Farbensinn nachweisen, weil in ben ältesten Ihrischen Befängen ber flaffischen Zeit eine große Armut an abstraften Farbenwörtern bemerkbar fei, mahrend einem aus ben Werken unserer modernen Dichter ein großer Farbenreichtum entgegen= lache.

Als erster veröffentlichte der Homerforscher Glabstone einen Aufjat über Homers Aufsassung und Gebrauch der Farben. Es war diesem Autor nämlich bei der Prüfung des Textes aufgefallen, daß Homers Farbenbezeichnungen sehr mangelhaft und verschwonnnen seien, und indem er diese auffallende Tatsache weiter versolgte, ging seine Meinung dahin, daß Homer bei Beurteilung der Farben sich hauptsächlich der Quantität des Lichtes, d. h. weiß und schwarz oder hell und dunkel, als der Beiden Hauptgegensäge bedient habe und von den eigentlichen Farben nur "rot" und "gelb" erwähne, wogegen die Bezeichnungen "grün" und "blau" vollständig sehlen. Gladstone schloß daraus, daß nicht nur Homer, sondern überhaupt die antiken Menschen noch farbenblind gewesen seien.

Im gleichen Sinne warf Lazarus Geiger die Frage auf, ob nicht der Farbensinn, wie überhaupt das menschliche Empfinden seine Geschichte habe, und durch sprachsorschliche Studien ermittelte dieser Gelehrte, daß nicht nur bei Homer, sondern auch in den ältesten Schriftdenkmälern, wie Rigveda, Zend-Avesta und Bibel*), fein Ausbruck für "blau" vor-

komme. Ferner eruierte er, daß die Phthagoräer als Grundsfarben schwarz, weiß, rot und gelb angeben und Xenophanes in den Regendogenfarben grün nicht erwähne, während dies Aristoteles tue. Ebenso sollen die Chinesen und Araber alle Farben, niemals aber blau aufsühren. Gestügt auf diese mannigsachen Daten, die er aus Sprache und Literatur gesammelt hat, glaubte Geiger bewiesen zu haben, daß das Farbenunterscheidungsvermögen des Urmenschen nur wenig entswickelt gewesen und erst im Kampse um das Dasein erworben worden set.

Auch La Roche unterzog die Farbenbezeichnungen bei Hosmer, Hesiod, Bindar und den übrigen Lyrikern, sowie den Slegikern und Jambographen der klassischen Zeit nedst Theokrit einer Untersuchung und gelangte auf Grundlage der sprachlichen Erscheinungen zu ähnlichen Resultaten wie Gladst on e und Geiger, sodas also die Annahme vom Standpunkt des Sprachforschers aus berechtigt war, eine Farbenblindheit oder wenigstens eine herabgesetzte Mauempfindung im Altertum anzunehmen.

Durch das Eingreifen des Ophthalmologen Magnus ge= riet biefe Streitfrage in eine neue Phafe. Als Anhänger ber Entwicklungslehre griff Magnus die Glabftone= Beigeriche Hypothese begeistert auf und ließ furz aufeinander zwei Schriften folgen, in benen er diefer Sypothese feste Form gab und fie physiologisch zu begründen suchte. Auch setzte er einen Inftruftions- und Fragebogen auf, um an hand besselben un= Bivilifierte Bolkerschaften auf ihren Farbenfinn und auf die sprachliche Bezeichnung ber Farben zu untersuchen *). Dieser Fragebogen wurde in mehrern taufend Exemplaren über bie gange Erbe in die entlegenften Gegenden an Ronfularbeamte, Merzte, Miffionare und überfeeische Sandelshäuser berichickt, und nach diesen Untersuchungen ergab fich, baß bie jest leben= ben Raturvölker einen analogen Farbenfinn wie wir besigen. Es fand sich also fein Bolt, bem bie Empfindung einer ber fieben Regenbogenfarben gemangelt hatte. Singegen find bie Farbenempfin= bungen und die Farbenbezeichnungen nicht immer

^{*)} Ernst Krause zitiert zwar in ber Bormerkung über ben Farbensinn von Grant Allen die Stelle aus der Bibel (2. Mos. 24, 10): "Unter
seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir und wie das Aussehen des Hannels, wenn es kar ist."

^{*)} In ähnlicher Beise ging Grant Allen bor; ferner wurden bersichiebene eihnologische Karavanen spez. Lappländer, Batagonier und Aubier bon Birchow, Kotelmann, Stein und Cohn auf ihre Schschärfe und auf ihren Farbensinn untersucht.